

Hausarbeit
in dem Seminar

Einführung in den Konstruktivismus

Thema:
Hotel zu den zwei Welten
—
konstruktivistische Streiflichter im Drama

Verfasserin: Katrin Reil
Anschrift: Lilienthalstraße 15
86159 Augsburg
katrin_reil@web.de
Studiengang: Medien und Kommunikation, M.A.
Fachsemester : 01
Dozentin: Prof. Dr. Gabi Reinmann
Abgabetermin: 20.04.2006

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einführung	S. 3
2.	Der Autor und sein Werk	S. 4
2.1.	Eric-Emmanuel Schmitt	S. 4
2.2.	Hotel zu den zwei Welten	S. 5
3.	Heißen Sie nun Gabriel oder Raphael? Oder: wahr ist, was funktioniert	S. 6
4.	Man nennt das: Überzeugungen haben. Oder: Was ist eigentlich real?	S. 10
5.	Wir schwatzen halt. Oder: Wie wissen wir, ob wir existieren?	S. 16
6.	Sie wollen keine Antworten, sie verlangen Illusionen. Oder: Absolutheitsansprüche bei der Wahrheitssuche	S. 18
7.	Abschließende Bemerkung	S. 23
8.	Literaturverzeichnis	S. 24
9.	Eidesstattliche Versicherung	S. 26

1. Einführung

Um gleich zu Beginn ganz ehrlich zu sein: Philosophische Fragen liegen mir nicht besonders und erkenntnistheoretische Überlegungen wecken bei mir ebenfalls keine großen Begeisterungstürme. Natürlich ist es *irgendwie* interessant, darüber nachzudenken, ob wir zwei Mal in den selben Fluss steigen können, ob es einen Baum auch gibt, wenn wir ihn nicht sehen und Baum nennen oder ob wir tatsächlich sind, weil wir denken, wie Descartes behauptet – um ein paar klassische Beispiele zu nennen. Und trotzdem, ich würde ich die Beschäftigung mit solchen Fragen weder zu meinem Beruf noch auch nur zu einem besonderen Hobby machen. Vielleicht kreuzt so etwas von Zeit zu Zeit kurz meine Gedanken, aber im Großen und Ganzen war es das, danke sehr. Genau so, um diese erste Vorbemerkung zu Ende zu bringen steht es auch mit dem Konstruktivismus und seinen „großen“ Fragen, der oder die in der vorliegenden Arbeit Thema sein sollen.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich will die Beschäftigung mit Philosophie, Erkenntnis- oder Wissenschaftstheorie nicht herabwürdigen. Denn natürlich leuchtet mir ein, dass die Unterscheidung zwischen verschiedenen „Stilrichtungen“ des Lebens, Lernens und Forschens wichtig ist. Und natürlich spielen erkenntnistheoretische Fragen und Probleme vermutlich - zumindest unterschwellig – sehr oft eine Rolle in unserem Leben. Auch in der vorliegenden Arbeit finden sich hierfür einige Ansatzpunkte, die eine Beziehung zwischen dem Konstruktivismus als erkenntnistheoretischer Position und der „normalen Welt“ (soll heißen: dem menschlichen Alltag) herstellen. Aber wie bereits gesagt: Zur abendfüllenden Freizeitgestaltung habe ich normalerweise andere Hobbys. Umso interessanter und amüsanter ist es, wenn sich solche Beziehungen plötzlich auch in meinem persönlichen Leben ergeben, wenn sich auf einmal unter wissenschaftlichen Aspekten Gehörtes mit aus reinem Vergnügen Aufgenommenem verknüpft. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Arbeit entstanden.

Im November und Dezember 2005 führte das Romanistentheater der Universität Augsburg ein Theaterstück eines der erfolgreichsten französischen Autoren der Gegenwart auf: *Hotel zu den zwei Welten*. Das Wort Konstruktivismus fiel während der gesamten Aufführung nicht ein einziges Mal. Und trotzdem musste ich immer wieder an mein aktuelles Seminar zu diesem Thema denken und ganz spontan Parallelen ziehen zwischen dem was auf der Bühne geredet wurde und dem was eine Reihe bekannter (aber nur teils bekennender) Konstruktivisten dem Kommunikationswissenschaftler Bernhard Pörksen im Rahmen von tiefgreifenden Interviews über ihr Fachgebiet erzählt haben.

In der vorliegenden Arbeit sollen nun diese spontanen Verbindungen und Assoziationen näher ausgearbeitet und beleuchtet werden. Vorher gilt es jedoch festzuhalten: Auf den folgenden Seiten wird ausdrücklich kein eingehender Blick auf konstruktivistische Literatur

geworfen, es werden keine Standardwerke herangezogen und es erfolgt keine absolut wissenschaftliche Darstellung der Sachverhalte. Das mag im Rahmen einer Seminararbeit ungewöhnlich sein. Aber es geht hier gerade *nicht* darum, eine tiefe Analyse vorzunehmen und wirklich in die Materie einzudringen. Ziel ist es stattdessen zu zeigen, wie viele Querverweise, Parallelen und Assoziationen sich finden lassen, wenn man ein einziges Theaterstück (das nicht einmal als konstruktivistisch geprägt deklariert ist) mit einem einzigen (Fach-)Buch in Verbindung bringt. Natürlich kratzt man damit nur an der Oberfläche und manches würde vielleicht einer eingehenderen Prüfung nicht standhalten. Andererseits: Würde eine tiefergehende (und fachkundigere) Untersuchung nicht noch ganz andere Aspekte zu Tage fördern?

2. Der Autor und sein Werk

2.1. Eric-Emmanuel Schmitt

Da die literarische Analyse nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen soll, fallen sowohl Biographie des Autors als auch die Inhaltsangabe seines Stückes entsprechend kurz aus. Trotzdem sollen sie beide nicht unerwähnt bleiben.

Eric-Emmanuel Schmitt wurde am 28. März 1960 in Lyon geboren. Er studierte an der Pariser Universität École Normale Supérieure und promovierte in Philosophie. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er während dieser Zeit Bekanntschaft mit konstruktivistischen Ideen und Theorien machte. In welcher Form und mit welchem Resultat ist allerdings nicht bekannt, sein Dissertationsthema *Diderot und die Metaphysik* lässt in diesem Punkt ebenfalls nicht sehr weit schließen. Als Theaterautor machte sich Schmitt bereits Anfang der Neunziger Jahre, sowohl in Frankreich als auch im europäischen Ausland einen Namen. (Antigone Brüssel 1, 2005)

Bereits von Beginn seiner Karriere an wurde er immer wieder mit Preisen ausgezeichnet, zum Beispiel dem französischen Theaterpreis *Molière* (1993), dem *Grand Prix du Théâtre* der Académie française (2001) oder den *Deutschen Bücherpreis* (2004). (Antigone Brüssel 2, 2005)

Inzwischen hat Schmitt zwölf Theaterstücke, zwei Essays und acht Romane veröffentlicht (Wikipedia.org, 6.04.2006) – sein neuestes Buch, *Mein Leben mit Mozart* (2005), steht derzeit auf Platz 12 der Spiegel-Bestsellerliste im Bereich Sachbuch (Spiegel Online, 2006). Zudem lieferte Schmitt die Buchvorlage zu dem Film *Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran*, sein bekanntestes Werk. Eric-Emmanuel Schmitt lebt heute in Brüssel und zählt zu den „meistgelesenen und meistgespielten französischsprachigen Autoren weltweit. Seine Bücher wurden in fünfunddreißig Sprachen übersetzt und seine Stücke werden regelmäßig in über vierzig Ländern auf der ganzen Welt gespielt.“ (Antigone Brüssel 1, 2005)

2.2. Hotel zu den zwei Welten

Das Theaterstück *Hotel zu den zwei Welten* wurde 1999 im Pariser Théâtre Marigny uraufgeführt. Anschließend lief es nicht nur die ursprünglich geplante, sondern auch noch die darauf folgende Spielzeit (2000) komplett hindurch. Das Ensemble musste wegen des großen Anklangs drei mal neu besetzt werden. (Antigone Brüssel 1, 2005). Auch an deutschen Theatern wird *Hotel zu den zwei Welten* immer wieder gespielt, zum Beispiel am Landestheater Tübingen (Landestheater Tübingen, o.J.).

Zum Ausgangspunkt des Stücks: Das *Hotel zu den zwei Welten* ist kein Etablissement, in dem man seinen Urlaub verbringt oder in das die meisten Menschen freiwillig auch nur einen Fuß setzen, geschweige denn eine Nacht absteigen würden. Stattdessen handelt es sich dabei um den Ort, an den Menschen (oder ihre „Seelen“, ihr „Geist“, ihr „Bewusstsein“) kommen, während ihre Körper im Koma liegen. Im Hotel warten sie darauf, dass sich ihr Schicksal entscheidet: Entweder der Fahrstuhl in der Empfangshalle bringt sie wieder nach unten zurück, oder der Aufzug fährt nach oben. Was dort liegt, weiß niemand, aber alleine diese Einteilung zeigt bereits die Position des Hotels als Wartesaal zwischen Himmel und Erde. Umsorgt werden die „Hotelgäste“ während ihres Aufenthalts von zwei weiß gekleideten, engelhaften Gestalten, deren Stimmen für den Theaterbesucher nie zu hören sind, von den Protagonisten jedoch verstanden werden, und von Doktor S..., einem geschlechtslosen Wesen (zu diesem Punkt später mehr), der oder die allein Informationen über den Stand der Dinge auf der Erde und damit die Chancen seiner Patienten auf Rückkehr hat.

Zur Handlung: Zu dem Zeitpunkt, an dem die Handlung einsetzt, beherbergt das *Hotel zu den zwei Welten* insgesamt drei Gäste, die der Zuschauer kennenlernt. Zum einen gibt es die Putzfrau Marie, die (wie man später erfährt) einen Herzanfall hinter sich hat. Zum anderen ist da der „Magier“, einen offenbar eher zweitklassigen Künstler, der bereits seit Monaten im Zuckerkoma liegt. Zum dritten und letzten beherbergt das Hotel den „Präsidenten“, einen (einfluss-)reichen Firmenvorstand, der seinen Aufenthalt der Kollision mit einem Fahrradfahrer verdankt.

Gleich zu Beginn des Stücks, kommt ein neuer Gast an: Julien Portal, ein Sportredakteur, der mit dem Auto gegen einen Brückenpfeiler fuhr und um dessen Leben die Ärzte im Operationssaal kämpfen. Julien macht erst Bekanntschaft mit den beiden Engeln und dann mit den drei Alteingesessenen, die ihn über den Sinn und Zweck seines Aufenthaltes im *Hotel zu den zwei Welten* aufklären und dabei ihre Geschichten preisgeben. Sie alle machen dabei den Eindruck, sich mehr oder weniger mit ihrem Schicksal abgefunden zu haben, Julien dagegen weigert sich sehr lange, ihnen zu glauben. Nach einer Begegnung mit Doktor S... nimmt jedoch auch er die neue Situation langsam an.

Im Folgenden spielen sich die vier Protagonisten durch die Handlung, jeder mit seinen

Eigenheiten: der Präsident „besteht“ darauf den Doktor zu sprechen und zwar noch vor allen anderen, erst recht vor einer Putzfrau. Die wiederum entpuppt sich als das Klischee ihrer Gattung, geschwätzig, nicht gerade klug aber mit großem Herz (Marie ist im Übrigen die erste, die das Hotel verlässt, der Aufzug bringt sie nach oben). Und der Magier schließlich spielt die Rolle des Clowns, den man nie ganz ernst nehmen kann und bei dessen Äußerungen man nie weiß, was daran wahr ist und was nicht.

Die Situation verändert sich schlagartig, als ein weiterer Gast in das *Hotel zu den zwei Welten* kommt: Laura. Im Unterschied zu den anderen war das junge Mädchen schon einmal an diesem seltsamen Ort. Und im Unterschied zu den anderen freut sie sich aufrichtig, wieder dort zu sein. Auf der Erde sei sie schon ihr Leben lang schwer (herz-)krank gewesen, so erzählt sie, im Hotel dagegen habe sie endlich keine Schmerzen mehr, könne tanzen, sich anstrengen und all das tun, was ihr sonst nicht möglich sei.

Laura bittet die anwesenden Herren, ihr einen Gefallen zu tun: Sie möchte, dass einer der drei ihr den Hof macht. Erst erklärt sich der Magier bereit, dann jedoch wird schnell deutlich, dass sich zwischen Laura und Julien eine Romanze anbahnt (der Präsident hat inzwischen den Fahrstuhl nach unten bestiegen). Die beiden verlieben sich (so das innerhalb der kurzen Zeitspanne der Handlung möglich ist) und hoffen nun, dass sie entweder beide mit dem Aufzug nach oben oder nach unten kommen. Doktor S... hat allerdings schlechte Nachrichten: Lauras Zustand (oder der ihres Körpers) hat sich dramatisch verschlechtert, nur noch ein Spenderherz kann sie retten. Gleichzeitig überlegen die Ärzte des Magiers, der im gleichen Krankenhaus liegt, bei ihm die lebenserhaltenden Maschinen abzuschalten. Er fasst den Plan, dass Laura sein Herz bekommen soll – allerdings müsste sein einziger Verwandter, sein Neffe, die Erlaubnis dazu erteilen. Dessen Adresse ist den Ärzten nicht bekannt, sie steht auf einer Karte in der Jackentasche des Magiers. Der wiederum bittet Doktor S... inständig, nur einmal die Regeln zu brechen und eine Ausnahme zu machen, er soll den Ärzten zu einem „Wink von oben“ verhelfen. Anfangs wendet der geschlechtslose Arzt ein, er sei dazu nicht befugt, dann allerdings fällt am Krankenbett des Magiers doch aus „Zufall“ die Karte aus der Tasche. Der kontaktierte Neffe gibt die Erlaubnis, der Fahrstuhl bringt den Magier nach oben und sein Herz wird an Laura verpflanzt. Die Transplantation gelingt und Laura kehrt nach unten zurück. So bleibt von den Gästen des *Hotel zu den zwei Welten* nur noch Julien übrig, der inständig hofft, auch wieder zurück zu dürfen, um dort Laura wiederzusehen. Und auch für ihn kommt schließlich der Fahrstuhl. In welche Richtung der Aufzug ihn bringt, erfährt der Zuschauer jedoch nicht.

3. Heißen Sie nun Gabriel oder Raphael? Oder: wahr ist, was funktioniert.

Auf den ersten Blick mag die Handlung von *Hotel zu den zwei Welten* etwas schwermütig

anmuten, schließlich geht es um Protagonisten die an der Schwelle zwischen Leben und Tod stehen, die sich in einer Ausnahmesituation befinden und sich zum Teil im Hotel nicht wirklich wohl fühlen, geschweige denn sich mit ihren Leidensgenossen verstehen. Trotzdem ist *Hotel zu den zwei Welten* alles andere als trübsinnig, vor allem wegen der vielen Dialoge und des verbalen Schlagabtauschs, den sich die sehr unterschiedlichen Charaktere immer wieder liefern. Eine entscheidende Rolle spielt hierbei der Präsident, „ein ziemlich hagerer Mann, konservativ, distinguiert gekleidet wie Herren, die sich vor allem selbst für Ehrenmänner halten“ (*Hotel zu den zwei Welten*, 2001, S. 16). Er will, um es kurz zu fassen, dass die Dinge so sind, wie sie sich „gehören“. Umso größer ist sein Entsetzen, als er gleich zu Beginn der Handlung feststellt, dass das Personal im *Hotel zu den zwei Welten* diesem Anspruch nicht ganz gerecht wird:

„Magier: Raphael, da ist doch gerade jemand angekommen, nicht wahr? (*Der junge Mann lächelt. Der Magier interpretiert das als »Ja«.*) Na also, dann habe ich mich doch nicht geirrt!

Präsident: (*überrascht*) Sie nennen ihn Raphael? Ich nenne ihn Gabriel.

Magier: Und antwortet er Ihnen?

Präsident: Selbstverständlich.

Magier: Dann haben wir also beide Recht.

Präsident: Ganz und gar nicht. (*wendet sich zum Empfang*) Gabriel, heißen Sie Raphael oder Gabriel? (*Aber der junge Mann ist bereits wortlos verschwunden.*)

Magier: (*setzt sich*) Wieso können Sie nicht ertragen, dass wir beide Recht haben?

Präsident: Weil Sie das eine sagen und ich das andere.

Magier: Und?

Präsident: Weil die Wahrheit naturgemäß das eine ist oder das andere, aber nicht beides zusammen. Entweder haben Sie Recht und ich habe Unrecht. Oder ich habe Recht und Sie Unrecht.

Magier: Ihre Wahrheit kann also die meine nicht tolerieren?

Präsident: Richtig.

Magier: Verstehe... Ein bisschen wie eine Ehefrau: Die teilt man auch nicht gern.“

(*Hotel zu den zwei Welten*, 2001, S. 16f.)

Der Präsident und der Magier vertreten in diesem Dialog zwei Meinungen, die auch in der Diskussion um erkenntnistheoretische Positionen und vor allem im Konstruktivismus immer wieder eine Rolle spielen. Der Magier meint, es könne mehrere Wahrheiten geben. Wenn der Engel für ihn Gabriel heißt und für den Präsidenten Raphael, dann spielt das keine Rolle, solange der so Angesprochene nur ihnen beiden antwortet. Der Präsident dagegen glaubt an den Absolutheitsanspruch der *einen* Wahrheit (mehr zu diesem Aspekt unter

Gliederungspunkt 6).

Die Ansicht des Magiers wiederum – und das ist die erste Parallele, die gezogen werden soll – passt zu einem der grundlegenden Schlagworte des Konstruktivismus, „Viabilität“, aus der Biologie adaptiert von Ernst von Glasersfeld und übernommen von vielen anderen Konstruktivisten, z.B. von Francisco Varela (vgl. Varela, S. 122).

Vereinfacht ausgedrückt lässt sich Viabilität folgendermaßen zusammenfassen: Bei der Konstruktion von Wirklichkeit ist erlaubt, was funktioniert – einzig „richtig“ muss es jedoch deshalb noch lange nicht sein. Glasersfeld selbst erklärt seine Theorie folgendermaßen:

„Pörksen: Aber welche spezifischen Kriterien lassen sich angeben, um eine Konstruktion von Wirklichkeit in Form einer wissenschaftlichen Theorie von einer anderen zu unterscheiden? Die Nähe zu einem imaginären Wahrheitspol kann ja, wenn ich Ihren Gedanken folge, keine Unterscheidungsmöglichkeit mehr sein.

von Glasersfeld: Das Kriterium, das ich vorschlage, ist die Brauchbarkeit bzw. *Viabilität*. Den Begriff der Viabilität [...] habe ich aus der Evolutionstheorie übernommen; er dient dazu, im Bereich der Erfahrungswelt den klassischen philosophischen Wahrheitsbegriff zu ersetzen, der eine exakte Abbildung der Realität annimmt. Ein Organismus ist dann, so möchte ich definieren, viabel, wenn es ihm gelingt, unter den gegebenen Beschränkungen und den gegenwärtigen Umständen zu überleben. Und brauchbar oder viabel nenne ich Handlungs- und Denkweisen, die an allen Hindernissen vorbei zum gewünschten Ziel führen. Allerdings ist die Festlegung, ob eine Konstruktion viabel ist, von den eigenen Werten abhängig.“

(Glasersfeld, S. 52f.)

Mit den Werten des Präsidenten ist unterschiedliche Namen für ein und die selbe Person offenbar nicht vereinbar. Ihm ist das Konzept von Viabilität, welches, so Ernst von Glasersfeld, betone, „dass man immer auch mit anderen Möglichkeiten des Passens rechnen muss“ (Glasersfeld, S. 51) völlig fremd. Für ihn gibt es nur einen einzigen Weg von A nach B und an dem hängt er eben, um es mit den Worten des Magiers zu sagen, wie an einer Ehefrau. Der Magier dagegen begreift, dass in dem vorliegenden Fall beide Wege gangbar sind, schließlich reagieren die Engel auf beide Namen. Dementsprechend könnte er auch akzeptieren, dass in diesem Fall mehrere Ansichten richtig sein können.

Ein ganz ähnliches Problem wie das der Engelsnamen, taucht noch einmal gegen Ende von *Hotel zu den zwei Welten* auf, diesmal in einer Unterhaltung zwischen Julien und Doktor S...

„Julien: Warum nennt man sie Doktor?

Doktor S...: Weil ihr mich heute dafür gehalten habt. Das kann sich ändern. Das hängt ab vom Augenblick. (Pause.) Sie zum Beispiel halten mich für eine Frau.

Julien: Bitte?
Doktor S...: Der Präsident Delbec hielt mich für einen Mann.
Julien: *(verblüfft)* Jetzt begreif ich gar nichts mehr!
(Hotel zu den zwei Welten, 2001, S. 100)

Auch in diesem Fall zeigt sich: Zwei Individuen haben völlig unterschiedliche Ansichten oder Konstruktionen der Realität. Der Präsident spricht den Arzt als Mann an, Julien andere als Frau. Weil aber beide Wege viabel sind (der Angesprochene hat reagiert und sie beide, soweit möglich, gleich behandelt), gibt es auf den ersten Blick kein Problem – es sei denn, jemand besteht darauf, dass man entweder männlich oder weiblich sein muss. Allerdings lässt sich an dieser Stelle einwenden: Selbst wenn sich Julien und der Präsident über das Geschlecht von Doktor S... einig wären, wüßten sie immer noch nicht, ob sie den Arzt oder die Ärztin genau so sehen würden, wie ihr Nebenmann. Analog dazu sagt Heinz von Foerster:

„von Foerster: [...] Daher kann man Apfel zu einer komischen Erfahrung sagen, die der andere auch als Apfel bezeichnet. Aber niemand weiß, ob das Grün dieses Apfels, das Sie sehen, dieselbe Erfahrung ist, die ich mit *grün* beschreibe.“
(Foerster, S. 32)

Dass die Geschlechtslosigkeit von Doktor S... erst gegen Ende von *Hotel zu den zwei Welten* offenbar wird, dass der Doktor diese Tatsache sogar selbst enthüllen muss, passt ebenfalls in den Rahmen konstruktivistischer Äußerungen. Denn:

„Pörksen: Wir wissen nie, ob wir uns verstehen?
von Glasersfeld: Nein, wir können uns nie sicher sein, weil keine Möglichkeit der Überprüfung und Kontrolle existiert. Was im Kopf eines anderen vorgeht, kann ich niemals wirklich wissen; ich muss mich allein an das halten, was er gesagt hat – und was in meinem eigenen Kopf bestimmte Vorstellungen erzeugt, die ihrerseits das Ergebnis individueller und subjektiver Erfahrungen sind. Das Gefühl des Verstehens ergibt sich, so meine ich, weil der andere nichts tut oder sagt, was auf eine falsche Auslegung meinerseits hindeutet.
Pörksen: Heißt das, dass wir nur, wenn wir uns erkennbar *nicht* verstehen, begreifen, dass die Kommunikation nicht geglückt ist?
von Glasersfeld: So ist es. Effektiv weiß ich nur, dass wir uns nicht verstanden haben, wenn der andere etwas sagt oder tut, was mit dem, was ich gesagt habe, von meinem Standpunkt aus unvereinbar ist.“
(Glasersfeld, S. 64)

Während der gesamten Handlung von *Hotel zu den zwei Welten* kam das Geschlecht von Doktor S... nie zur Sprache. Sowohl Julien, als auch der Präsident, als auch alle anderen Gäste hatten ihre eigene Ansicht darüber und waren zufrieden damit, schließlich widersprach ihnen niemand. Jeder bekam den Arzt, den er erwartete (was anderes hätte der Doktor zum Beispiel für den patriarchalischen Präsidenten sein können, als ein Mann) und alle hatten das Gefühl, sich zu verstehen, wenn sie über Doktor S... redeten.

4. Man nennt das: Überzeugungen haben. Oder: Was ist eigentlich real?

Ganz egal ob Gabriel oder Raphael, Mann oder Frau, die beiden eben geschilderten Diskussionen drehen sich um Konstruktionen der Realität, die sich ebenso sehr voneinander zu unterscheiden scheinen, wie die Menschen, von denen sie stammen. Die Annahme, dass Realität keine unabhängige Größe ist, die wir wahrnehmen und verarbeiten, sondern eine Konstruktion, die in uns selbst entsteht, ist eine der Grundannahmen des Konstruktivismus. Natürlich gibt es hier eine ganze Reihe von Differenzen zwischen den einzelnen Konstruktivisten: Gibt es so etwas wie eine äußere Realität überhaupt nicht, oder ist da sehr wohl etwas, das wir aber nicht oder nur teilweise erkennen können? Wie genau geht der Konstruktionsprozess vor sich? Gibt es einen Unterschied zwischen *Realität* und *Wirklichkeit*? Für derartige Feinheiten ist in der vorliegenden Arbeit leider kein Raum. Halten wir also lediglich fest: Die Konstruktion der Realität und der Glaube ist im Konstruktivismus zentral und unterscheiden diese erkenntnistheoretische Position erheblich vom Realismus. Die äußerste Konsequenz: Wenn die Realität nur eine Konstruktion ist, wissen wir nie, ob und wann diese zusammenbricht und ob (drastisch ausgedrückt) die Welt noch da ist, wenn wir aufwachen.

Das mag auf den ersten Blick klingen, als hätte ein echter Konstruktivist keine ruhige Minute mehr, immerhin gibt es keine feste Realität, auf die er sich verlassen kann. Ganz so schlimm liegen die Dinge jedoch nicht. Denn auch gestandene Konstruktivisten äußern sich sehr pragmatisch, wenn es um ihren Alltag geht, so zum Beispiel Siegfried Schmidt:

„Schmidt: Schon bei Ludwig Wittgenstein findet sich die Einsicht, dass es einfach keinen Sinn hat, jeden Morgen, wenn man aus der Tür tritt, anzunehmen, die Welt vor der Tür wäre nicht mehr da Als [...] Menschen, die sich in ihrer Umwelt bewegen – sich wir alle alltägliche Realisten, hier geht es nicht um Konstruktionen, sondern um eine lebensweltliche Routine, für die es gute Gründe gibt. Eine Position, die immer an der Wirklichkeit des Wahrgenommenen zweifelt, wäre auf der Ebene der Alltagsrealität einfach Blödsinn und kontraproduktiv.“

(Schmidt, S. 177f.)

Und auch Ernst von Glasersfeld fürchtet keineswegs ständig, dass ihm der sprichwörtliche Himmel auf den Kopf fällt:

„Pörksen: Leben Sie in dem Gefühl dieser grundsätzlichen Ungewissheit?

von Glasersfeld: Was das praktische Leben betrifft, ist es zweifellos von Vorteil, sich auf die angenommenen Regelmäßigkeiten und die bewährten Ordnungen zu verlassen. Es ist nicht so, dass ich in meinem Haus die Tür öffne und schaue, ob der Balkon noch da ist, bevor ich hinaustrete. Ich verlasse mich einfach darauf, dass er nicht verschwunden ist und trete, ohne zu zögern hinaus.“

(Glasersfeld, S. 58)

Bei näheren Hinsehen entpuppt sich die Sache jedoch als weit komplizierter. Denn natürlich kann ich annehmen, dass jeder „seine“ Realität konstruiert. Wenn ich jedoch davon ausgehe, wie kann ich mir dann noch sicher sein, dass meine Konstruktion der meines Nachbarn auch nur annähernd gleicht, geschweige denn, dass er das Gleiche sieht? Die Antwort lautet: Gar nicht. Im Konstruktivismus hat sich der Gedanke der *beobachterabhängigen Realität* durchgesetzt. So sagt zum Beispiel Heinz von Foerster Folgendes über den Beobachter:

„von Foerster: Die übliche Auffassung ist: Er sieht die Welt, er nimmt sie wahr, er sagt, wie es ist. Er befindet sich, so glaubt man, auf diesem merkwürdigen *Locus observandi* und betrachtet – frei von persönlichen Einflüssen, dem individuellen Geschmack und seinen besonderen Eigenschaften – eine von ihm unabhängige Wirklichkeit. Ich dagegen behaupte, dass dieser Beobachter, der schaut, vor allem in sich hineinschaut. Was er sagt ist *seine* Auffassung von dem, wie es ihm zu sein scheint.“

(Foerster, S. 24)

Gerhard Roth äußert sich in ganz ähnlicher Weise zu diesem Thema:

„Roth: [...] Über eine bewusststeinsunabhängige Welt kann man grundsätzlich nichts aussagen. Alles, was wir zu sagen vermögen, ist von unserem Bewusstsein und unserem Unbewussten abhängig. Eine „objektive Aussage“ ist in diesem Sinne ein Widerspruch in sich.“

(Roth, S. 144)

Der Gedanke der beobachterabhängigen Realität spielt auch im *Hotel zu den zwei Welten* eine Rolle. Auch die Benennung von Engeln oder die Zuschreibung eines Geschlechts bei der Konstruktion von Realität sind schließlich abhängig vom jeweiligen Beobachter. Und

auch an einer weiteren Textstelle spielt dieser Gedanke zumindest unterschwellig eine Rolle. Ausschlag gebend erweist sich dabei ausgerechnet die Person, von der man es am allerwenigsten erwarten würde – der Präsident:

- „Julien: Dann schauen Sie sich mal um, diese Empfangshalle, diese Klinik, all diese Menschen hier!
- Präsident: Das alles existiert nicht. Ich bin der festen Überzeugung, dass das alles nicht existiert.
- Julien: Dann existiere ich also auch nicht?
- Präsident: (*leugnet weiter*) Natürlich nicht! Das ist meine felsenfeste Überzeugung!
- Julien: Wie können Sie verneinen, was Sie umgibt? Ich bin hier, Sie sind hier, wir sind hier. Wie kann man Ihnen sonst noch die Realität konjugieren? Wie können Sie an Dingen und Menschen vorbeigehen, ohne sie wahr zu nehmen?
- Präsident: Ganz einfach, mein Lieber, das ist eine Frage der Erziehung. Man nennt das: Überzeugungen haben.
- Julien: Nur, Herr Präsident, dann müssen Sie doch merken, dass Ihnen etwas entgeht.
- Präsident: Selbstverständlich. Aber, mein junger Freund, selbst wenn uns etwas entgeht, woran müssen wir uns dann halten? An unsere Überzeugungen.
- Julien: Dann sind Sie also von Ihren Überzeugungen überzeugter als von dem, was Sie wahrnehmen?
- Präsident: Selbstverständlich, mein junger Freund. Der Weg ist dunkel, verworren, wirr das ist auch der Grund, warum wir unsere Überzeugungen haben, wie Laterne, Stecken, Stab, damit die uns führen. Wozu wären die sonst nutze? Ihre Schlussfolgerungen sind zu voreilig.“

(Hotel zu den zwei Welten, 2001, S. 74f.)

Das Thema Realität und ihre Abhängigkeit vom jeweiligen Beobachter treibt hier seltsame Blüten. Ausgerechnet Julien, der sich nur sehr mühsam mit seinem Aufenthalt im *Hotel zu den zwei Welten* abfinden kann, erweist sich an dieser Stelle als Mensch, der genau das für die (objektive) Realität hält, was er sieht. Und der Präsident, der sonst diese Position einnimmt, sieht zwar im Großen und Ganzen das Gleiche wie Julien (die Empfangshalle, die Klinik, die Menschen), aber für ihn stehen sie vor einem völlig anderen Hintergrund. Er hält „die Realität“ die er sieht plötzlich für eine Konstruktion, die keinesfalls der Wirklichkeit entspricht. Stattdessen enthüllt er seine Taktik, hinter die Konstruktion schauen und die „echte“ Realität erkennen zu können: seine „Überzeugungen“.

Letzten Endes gibt er damit sogar die von Heinz von Foerster und anderen Konstruktivisten beschriebene Beobachterabhängigkeit von Welt und Wirklichkeit zu. Denn die Überzeugungen des Präsidenten sind etwas, das er in seiner Kindheit, von seinen Eltern, in der Schule oder der Kirche gelernt hat. Sie sind zum einen etwas, das jeder hat und zum

anderen etwas, das man nur sieht, wenn man in sich hineinschaut. Wenn also tatsächlich die persönlichen Überzeugungen eines Menschen dazu dienen, „die Realität“ zu erkennen, dann unterscheidet sich diese auch von Überzeugung zu Überzeugung, von Mensch zu Mensch. Diese Haltung des Präsidenten und der vorliegende Dialog aus *Hotel zu den zwei Welten* regt nicht nur zu Gedanken über die Realität und ihre Beobachterabhängigkeit an, sondern auch zu anderen Assoziationen, zum Beispiel zum Thema Freiheit. Zu diesem Punkt vorneweg die Auffassung Heinz von Foersters:

„von Foerster: [...] Meine Auffassung ist, kurz gesagt, dass die Freiheit immer existiert. *In jedem Augenblick kann ich entscheiden, wer ich bin.*“

(Foerster, S. 40)

Zwar fallen die Worte des Konstruktivisten in einem anderen Zusammenhang. Trotzdem kann man sie auf die Situation des Präsidenten übertragen. Denn gemäß von Foersters Worten hat der Präsident auch im *Hotel zu den zwei Welten* die Freiheit, zu entscheiden wer er ist und wie er sich seine Wirklichkeit konstruiert. Stattdessen schränkt er sich jedoch selbst ein, er gibt sogar offen zu, dass ihm etwas entgehen könnte. Der Präsident untersagt sich seine Wahlfreiheit zu Gunsten seiner Überzeugungen. Zu einem späteren Zeitpunkt des Stücks schlägt der Magier dann in eine ganz ähnliche Bresche wie Heinz von Foerster:

„Magier: Und der Wille? Mein Wille? Ihr Wille?“

Doktor S...: Sie befinden sich an dem Ort der Welt, wo der Wille am wenigsten anwesend ist.

Magier: Freiheit gibt es also nur zu der Bedingung, dass man an sie glaubt und sie behauptet.“

(*Hotel zu den zwei Welten*, 2001, S. 90)

Und das tut der Präsident eben nicht. Allerdings zeigt sich gerade beim Thema Freiheit auch die Vielschichtigkeit des Konstruktivismus. Denn „glaubt“ man nicht Heinz von Foerster, sondern Humberto Maturana, so ist der Präsident durch seine bewusste Ablehnung des Gesehenen gerade eben frei, er zeigt damit sogar noch Verantwortungsbewusstsein:

„Pörksen: Verantwortlich handeln heißt also, sich um den anderen zu kümmern und dann die eigene Tätigkeit zu beobachten und entsprechend zu klassifizieren.

Maturana: Exakt. Man ist sich der jeweiligen Umstände bewusst und bedenkt die Konsequenzen der eigenen Aktivität. Man fragt sich, ob man der sein möchte, der man ist, indem man tut, was man tut. [...] Wenn man aufgrund der sprachlichen Operation eine Form der Betrachtung und ein Bewusstsein erzeugt hat, die einem die Beobachtung ermöglichen, dann handelt man im nächsten Schritt gemäß den eigenen Vorlieben und Präferenzen – und agiert entsprechend verantwortlich. Und wenn man sich in einem wei-

teren Schritt darum bemüht herauszufinden, ob man die eigenen Vorlieben und Präferenzen schätzt und weiterhin vertreten möchte, dann ist man frei. Mag ich meine Vorlieben? Gefällt mir die Entscheidung, die ich getroffen habe und von der ich soeben gesagt habe, dass sie mir gefällt und meinen Wünschen entspricht? In diesem Moment der Reflexion der eigenen Wahl wird Freiheit zur Erfahrung.“

(Maturana, S.101)

Ob Humberto Maturana mit diesen Sätzen ein Verhalten wie das des Präsidenten im Sinn hatte, sei dahingestellt. In jedem Fall wägt der Präsident bewusst ab: Zählt das, was er wahrzunehmen meint oder seine Überzeugungen, die ihm sagen, was er wahrnehmen soll? Und er entscheidet sich bewusst für letzteres, auch wenn das bedeutet, dass er seine Sinneseindrücke und alles was ihn umgibt verleugnen muss und dass ihm dadurch etwas entgeht. Allerdings macht er gerade mit diesem Schritt von seiner Freiheit Gebrauch und er handelt mit bestem Wissen und Gewissen, also voller Verantwortung.

Dieses verantwortungsbewusste Handeln drückt sich aus, indem der Präsident „verneint“, wie Julien sagt. Beim Stichwort „Verneinung“ ergibt sich einmal mehr eine Verbindung zwischen dem *Hotel zu den zwei Welten* und der Position eines bekannten Konstruktivisten. Denn auch Heinz von Foerster spricht über Verneinungen, besser gesagt darüber, dass diese zwecklos sind:

„von Foerster: Wenn ich eine Person, eine Idee oder ein Ideal laut und deutlich negiere, ist die endgültige Trennung noch nicht geglückt. Das verneinte Phänomen kommt wieder, es wird erneut ins Zentrum gerückt.“

(Foerster, S. 41)

Laut und deutlich negieren, genau das tut der Präsident, indem er die Existenz von Julien und seiner gesamten Umgebung vor dessen Angesicht verneint. Und gerade deswegen sticht der Präsident aus der Reihe der anderen Protagonisten hervor und macht die „Realität“ des Gesehenen, die sie längst schweigend akzeptiert haben, immer wieder zum Thema. Und genau dieses Verhalten ermuntert die anderen immer wieder dazu, dagegen zu halten, wie es in dem zitierten Dialog zum Beispiel Julien tut. Durch sein Leugnen überzeugt der Präsident sie vielleicht sogar erst von der Wahrhaftigkeit des Gesehenen. Er selbst verlässt das Hotel jedenfalls ungeläutert.

Interessanterweise bringt Ernst von Glasersfeld sogar ein gewisses Verständnis für das Verhalten des Präsidenten auf – und wird damit zum Vorbild für die konstruktivistische Aufforderung, dass es immer auch andere Wahrheiten gibt, die es zu akzeptieren gilt. Von Glasersfeld sagt:

„von Glasersfeld: [...] Und jede Festlegung und jede Entscheidung bedeutet eventuell die Vernichtung von Möglichkeiten, die sehr bedenkenswert wären. Allerdings wäre es auch falsch zu meinen, man könnte die eigenen Überzeugungen einfach so abstreifen – und dann gleichsam nach Belieben die jeweils erwünschte und ersehnte Welt konstruieren.“

(Glasersfeld, S. 58)

Man sieht, der Dialog über die „Überzeugungen“ des Präsidenten bietet reichlich Raum für Kommentare und Interpretationen. So soll das Gespräch zuletzt noch aus einem ganz anderen Blickwinkel beleuchtet werden, dem Paul Watzlawickschen. Watzlawick unterscheidet im Rahmen seiner Theorien zwischen Wirklichkeit erster und Wirklichkeit zweiter Ordnung. Diese Unterscheidung lässt sich auch auf den Fall des Präsidenten anwenden. Zuerst jedoch Watzlawicks Erklärung:

„Watzlawick: [...] Ich spreche davon, dass uns unsere Sinnesorgane eine Wirklichkeit vermitteln, die wir, wenn wir ein normal funktionierendes Zentralnervensystem haben, in derselben Weise sehen; das ist die Wirklichkeit erster Ordnung. Die Zuschreibung von Sinn, Bedeutung und Wert ist dagegen eine rein individuelle oder womöglich auch kulturelle Sache [...]. Dies ist eine reine Zuschreibung von Sinn und Bedeutung; davon spreche ich, wenn ich den Begriff *Wirklichkeit zweiter Ordnung* verwende.“

(Watzlawick, S. 219)

Der Präsident, so kann man interpretieren, nimmt auf der Ebene der Wirklichkeit erster Ordnung genau das Gleiche wahr, wie Julien, Marie oder der Magier – vielleicht mit den graduellen Unterschieden der Beobachterabhängigkeit, weil er kurzsichtig ist, nicht mehr so gut hört oder keine gute Tagesform hat, aber im Großen und Ganzen das Gleiche. Allerdings schreibt er den Dingen auf der Ebene der Wirklichkeit zweiter Ordnung eine völlig andere Bedeutung zu, als die übrigen Bewohner des Hotels. Auch deren Konstruktionen unterscheiden sich zwar vermutlich von einander, sie scheinen sich jedoch zumindest ähnlicher zu sein, schon alleine deshalb weil sie alle die Tatsache akzeptiert haben, dass das *Hotel zu den zwei Welten* auf irgendeiner Ebene tatsächlich existiert. Die Sinnzuschreibung des Präsidenten ist dagegen nicht zu diesem Schluss gekommen.

Im Rahmen einer „Therapie“, um Watzlawicks Gedanken weiter zu spinnen, könnte man (z.B. Doktor S... oder die anderen Hotelgäste) nun versuchen, die Wirklichkeitskonstruktionen zweiter Ordnung des Präsidenten zum Zusammenbruch zu bringen, um ihm zu zeigen, dass die Welt eben nicht seinem aktuellen Entwurf davon entspricht (vgl. Watzlawick, S. 219). Allerdings hat sich der Präsident während seines gesamten Aufenthalts im Hotel als äußerst „beratungsresistent“ erwiesen, deswegen wäre

der Erfolg einer derartigen Maßnahme wohl eher ungewiss. Nicht alle Menschen sind eben für alle Therapien geeignet.

5. **Wir schwatzen halt. Oder: Wie wissen wir, ob wir existieren?**

Bislang haben wir uns, bzw. haben sich die Protagonisten von *Hotel zu den zwei Welten* mit der Frage beschäftigt, wie man mit der wahrgenommenen Realität umgeht, bzw. wie diese Wahrnehmung vor sich geht. Was jedoch nie strittig war, war die Frage, ob dieser Punkt nicht vielleicht schon zu weit nach vorne greifen würde. Denn eigentlich hat der Präsident mit seinen Zweifeln an der Existenz des Hotels und all seiner Bewohner nicht einmal so unrecht. Woher soll er denn mit Sicherheit wissen, dass es das alles wirklich gibt? Die Frage danach, ob es die äußere Welt wirklich gibt, ist schließlich nichts Neues und auch Siegfried Schmidt erörtert sie im Gespräch mit Bernhard Pörksen am Beispiel eines Tisches. (vgl. Schmidt, S. 167f.) Auch im *Hotel zu den zwei Welten* spielen derartige Überlegungen eine Rolle. So erwähnt Julien in dem oben zitierten Gespräch mit dem Präsidenten, dass Realität für ihn schon allein dadurch entstehe, dass er und sein Gegenüber „hier“ seien („Ich bin hier, Sie sind hier, wir sind hier. Wie kann man Ihnen sonst noch die Realität konjugieren?“, *Hotel zu den zwei Welten*, 2001, S. 74). Leider vertieft er diesen Punkt nicht, schließlich handelt es sich hier immer noch um ein Theaterstück und nicht um eine philosophische Abhandlung. Aber seine Bemerkung lässt zum einen darauf schließen, dass er an die Existenz des Hotels glaubt, eben weil er es wahrnimmt und zum anderen, dass es für ihn zur Gewissheit über die Realität immer zwei braucht. Auch für den Magier spielt die Gegenwart eines Anderen offenbar eine große Rolle bei der Existenzfrage:

„Magier: [...] Man plaudert miteinander, ich sage dabei nichts bedeutendes, nicht mal was Intelligentes, wir schwatzen halt, aber das bedeutet, dass ich existiere, Sie auch, dass sich also zwischen uns eine menschliche Beziehung abspielt. Ist doch nett, oder?“

(*Hotel zu den zwei Welten*, 2001, S. 39)

Dieser Satz des Magiers ist interessant, denn er legt darin drei Elemente offen, die für ihn den Faktor „Existenz“ ausmachen. Erstens: Er selbst fühlt sich „anwesend“. Zweitens: Er nimmt die Gegenwart eines anderen wahr. Drittens: Er spricht mit diesem anderen, unterhält also irgendeine Art von Beziehung zu ihm.

Diese Aufschlüsselung des Magiers erinnert zumindest entfernt an das Modell des integrativen Konstruktivismus, das von Siegfried Schmidt entwickelt wurde. Dem gemäß sind zur Konstruktion von Wirklichkeit stets drei Ebenen nötig: Gehirn und Körper (also das „System Mensch“) auf der Mikroebene, Geschichte und Diskurs auf der Mesoebene und

Wirklichkeitsmodell und Kultur auf der Makroebene. (vgl. Schmidt, S. 172) Zumindest zwei dieser drei Faktoren sind auch in der „Definition“ des Magiers zu erkennen: Es gibt je zwei Mal die Gehirn-Körper-Kombination (also zwei Menschen) und die beiden führen im weitesten Sinne einen Diskurs, erzählen sich Geschichten, sie schwatzen halt, um es mit den Worten des Magiers zu sagen. Letzten Endes scheint hier sogar die Makroebene durch, denn würden die beiden nicht ein gleiches oder ähnliches Kulturprogramm repräsentieren, hätten sie an ihrer Unterhaltung vermutlich nicht sehr lange Freude.

Ein noch stärkerer Zusammenhang zwischen den Worten des Magiers und konstruktivistischen Positionen ist anhand der Worte von Paul Watzlawick zu erkennen, die Bernhard Pörksen im Gespräch mit dem Kommunikationsforscher zitiert:

„Pörksen: Professor Watzlawick, in Ihrem Buch *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* findet sich eine These, die für Ihr gesamtes Werk zentral erscheint. Hier heißt es gleich im ersten Satz, „dass die so genannte Wirklichkeit das Ergebnis von Kommunikation ist.“

(Watzlawick, S. 212)

Oder, um es mit anderen Worten zu sagen:

„Pörksen: [...] Kommunikation ist die Ursache, Wirklichkeit ist die Folge.“

(Watzlawick, S. 213)

Die Putzfrau Marie dagegen sieht das „Problem“ der Entstehung von Wirklichkeit etwas anders und, ihrem Charakter entsprechend, um einiges pragmatischer. Für sie gibt es schlicht und ergreifend kein Problem:

„Julien: Schluss mit dem Unsinn! Wir alle wissen sehr genau, wie es sein wird. Marie, können Sie sich an irgendetwas vor ihrer Geburt erinnern?

Marie: Nein.

Julien: Eben. Und nach Ihrem Tod wird es genauso sein.

Marie: Also nichts?

Julien: Nichts. Absolut nichts. Das Nichts.

Marie: Moment mal! Dazwischen, also zwischen vor mir und zwischen nach mir, da hat's doch was gegeben: Mich! Ich habe existiert.“

(Hotel zu den zwei Welten, 2001, S. 43f.)

6. Sie wollen keine Antworten, sie verlangen Illusionen. Oder: Absolutheitsansprüche bei der Wahrheitssuche

Gehen wir aus pragmatischen Gründen an dieser Stelle einfach davon aus, dass alle Protagonisten und auch das *Hotel zu den zwei Welten* tatsächlich existieren. Damit sind dann zwar die Spekulationen über dieses Thema beendet, nicht aber die Parallelen zwischen Eric-Emmanuel Schmitts Theaterstück und dem Konstruktivismus.

Denn in der Rückschau auf die bereits vorgestellten längeren Dialoge (den Streit um die Namen der Engel und die Überzeugungen des Präsidenten) wird ein weiteres Thema deutlich, das in beiden Welten, sowohl im Stück als auch in der Realität, eine große Rolle spielt: Absolutheitsansprüche oder die Suche nach der „einen“ Wahrheit.

Besonders der Präsident sticht hier wieder hervor. Er hat seine bereits näher beleuchteten „Überzeugungen“, von denen er alle anderen überzeugen will. Dass er und gleichzeitig jemand anderes mit einer konträren Meinung Recht haben könnten, schließt er im Gespräch mit dem Magier um die Namen der Engel aus. Der Präsident stellt Werte, Normen, Ansichten und Meinungen, die er im Lauf seines Lebens erworben hat, also die Vergangenheit, sogar bewusst über neue Erkenntnisse, also die Gegenwart. In einem einzigen Punkt ist er aber durchaus gegenwarts- und zukunftsorientiert: wenn es um Geschäftliches geht. So will er beispielsweise auch im Krankenhaus immer über die neuesten Aktienkurse informiert sein. Aus diesem Grund bittet er den Magier um die Zeitung, die dieser so gut wie immer in den Händen hält:

(Anmerkung: Die Gäste können, wenn sie sich in ihrem Hotelzimmer aufhalten, hören, was in ihren Krankenzimmern gesprochen wird. Deswegen beginnt der folgende Dialog mit dem Verweis des Präsidenten auf seinen Sohn)

„Präsident: *(sucht in den Spalten)* Mein Idiot von Ältester behauptet, die Aktien von Robusta wären gefallen! *(Er findet die Zeile und ruft aus:)* Was! Das ist ja die gleiche Zeitung wie gestern!

Magier: Natürlich. Und wie vorgestern. Ich hatte sie schon vor sechs Monaten bei mir, als ich herkam. Ich lese sie jeden Tag.

Präsident: Vollkommen idiotisch!

Magier: Tzz... Tzz... Sie wissen nicht, wovon Sie reden... Ich kann sie jetzt auswendig und darf Ihnen versichern: »Der Unabhängige Republikaner« vom 12. April ist nie besser gewesen!

Präsident: Wie kann man immer wieder die gleiche Zeitung lesen?

Magier: Ich behaupte ja nicht, dass ich jedes Mal aufs Neue sonderlich überrascht bin, aber interessiert schon [...]. Und unser werter Premierminister, dessen Partei gerade die Wahlen verloren hat, jeden Tag frage ich mich: Na, wie wird er jetzt wohl regieren?

- Präsident: Nicht mehr ganz neu, die Geschichte. Ich kann's Ihnen verraten. Stellen Sie sich vor, er...
- Magier: Nein, bitte nicht. Würde ich's heute erfahren, wie kann ich mich dann morgen noch fragen?
- Präsident: Aber Sie wollen doch informiert werden...
- Magier: Ich mag keine Informationen. Würde ich sonst Zeitung lesen? Ich liebe die... Spannung, ich liebe den Fortsetzungsroman des Lebens, ich liebe es, mich zu fragen, was morgen passiert, ich liebe es, mir vorzustellen, dass gerade etwas passiert. Wenn ich etwas lernen wollte, würde ich Geschichtsbücher lesen.“

(Hotel zu den zwei Welten, 2001, S. 76f.)

Seltsamerweise scheint der Magier davon auszugehen, dass „Geschichte“ etwas unwandelbares ist und nicht ebenfalls eine Konstruktion. Das jedoch nur am Rande.

Nun zum eigentlichen Punkt des Interesses. Der Konstruktivist Heinz von Foerster erzählt in seinem Gespräch mit Bernhard Pörksen eine ganz ähnliche Geschichte, als es um Absolutheitsansprüche (in diesem Fall des Konstruktivismus) geht.

- „Pörksen: Sie wollen nicht überzeugen, aber was ist dann Ihr Ziel in einem Disput oder einem Gespräch?
- von Foerster: Ich möchte mit einer kleinen Geschichte antworten, sie handelt von der Welt des Taoismus, die mich seit meiner Kinderzeit fasziniert. Mein Onkel Erwin Lang geriet schon bald nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in russische Gefangenschaft, wurde nach Sibirien transportiert und konnte 1917 – als die russische Weltmacht zusammenbrach – in Richtung Osten fliehen. Er reiste bis nach China und landete schließlich in der deutschen Siedlung Tsingtau, wo er dem Gelehrten Richard Wilhelm begegnete [...]. Über seine Vermittlung und eine Empfehlung gelangte Erwin Lang auch in ein zwei Tageswanderungen entferntes taoistisches Kloster. Dort fragte er [...] einen der Mönche nach Zeitungen. Natürlich, so antwortete dieser, haben wir Zeitungen; man sei im Besitz einer riesigen Bibliothek. Mein Onkel war erstaunt und erkundigte sich, ob er vielleicht die österreichische *Neue Freie Presse* bekommen könne. Natürlich, sagte der Mönch [...], suchte ein wenig herum – und brachte ihm die aktuellste Ausgabe der *Neuen Freien Presse*, die sie in diesem Kloster hatten. Sie stammte vom 15. Februar 1895. Erwin Lang war natürlich einigermaßen konsterniert und wies darauf hin, dass dieses Exemplar über 20 Jahre alt sei. Der Mönch schaute ihn an und sagte: „So what?! Was sind 20 Jahre?“
- Pörksen: Sie wollen nicht überzeugen und weigern sich, andere oder gegnerische Positionen zu diskreditieren, aber Sie benutzen, so verstehe ich, diese kleine Parabel [...] um andere Möglichkeiten des Wahrnehmens hinzu treten zu lassen.
- von Foerster: Diese Interpretation behagt mir sehr. Mein Ziel ist es in der Tat, eine andere Sicht zu präsentieren, der man folgen kann – oder eben nicht.“

(Foerster, S.29f.)

Der Magier und Heinz von Foerster erzählen, das fällt auf den ersten Blick auf, die gleiche Geschichte, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven. Von Foerster ist neutraler Beobachter, besser gesagt, Nacherzähler, der Gast des *Hotels zu den zwei Welten* dagegen nimmt die Rolle der taoistischen Mönche ein. Hinter dem Handeln von Mönchen und Magier stehen zudem unterschiedliche Motive, die Unabhängigkeit von Zeit auf der einen und die Aufrechterhaltung von Neugier auf der anderen Seite. Man kann dem Magier also nicht unterstellen, dass er mit seinem Verhalten das Gleiche bezweckt, wie Heinz von Foerster, nämlich (dem Präsidenten) aufzuzeigen, dass auch andere Wege des Wahrnehmens, Denkens und damit letzten Endes auch der Konstruktion von Wirklichkeit möglich sind und akzeptiert werden müssen. Aber selbst wenn er keine derart hehren Motive verfolgt, erreicht er damit das Selbe. Der Hörer oder Beobachter schmunzelt und denkt sich: Warum eigentlich nicht?

So viel zur positiven Aussage was Absolutheitsansprüche angeht. Denn sowohl in der Realität, als auch in *Hotel zu den zwei Welten* überwiegt die andere Seite: Jeder kämpft verbissen darum, seinen eigenen Standpunkt durchzusetzen und an die erste Stelle zu bringen. Zu diesem Thema äußert Humberto Maturana:

„Maturana: Wir leben in einer Kultur, in der man Differenzen nicht respektiert, sondern lediglich toleriert. Und es kommt immer wieder, eben gerade weil sich manche Menschen im Besitz der Wahrheit wähnen, zu der Situation, dass das Andersartige und Unterschiedliche als eine inakzeptable und unerträgliche Bedrohung erscheint. Die Folge ist, dass Menschen anderen Menschen Gewalt antun, indem sie behaupten, sie besäßen einen privilegierten Zugang zu *der Realität* oder *der Wahrheit*...“

(Maturana, S. 71f.)

Die Angst vor dem Fremden und Unbekannten mag ein Grund sein, warum Anhänger einer religiösen, politischen oder erkenntnistheoretischen Position und auch der Präsident im *Hotel zu den zwei Welten* so gerne darauf pochen, dass ihr Weg der einzig wahre sei.

Zum anderen spielt hier aber sicher auch die Tatsache eine Rolle, dass landläufig (immer noch) der Glaube an eine einzige, eben nicht beobachterabhängige Realität vorherrscht. Denn, wie Humberto Maturana sagt:

„Maturana: [...] Man muss sich vergegenwärtigen, dass es die Vorstellung von einer unabhängig von mir existierenden Wirklichkeit ist, die mit der Auffassung korrespondiert, dass allgemein gültige und verbindliche Aussagen möglich sind [...]. Der Realitätsbezug ist es, der einer Behauptung universalen Charakter verleihen soll; er liefert in einer Kultur,

die auf Macht, Herrschaft und Kontrolle basiert, die Begründung dafür, dass ein anderer sich meiner Sicht der Dinge zu unterwerfen hat.“

(Maturana, S. 78f.)

Ein dritter Faktor ist vermutlich auch der allzu menschliche Wunsch, Gewissheit zu haben. Unser Streben danach entspringt wohl einem Bedürfnis nach Sicherheit, das in der altbekannten Maslowschen Bedürfnispyramide direkt nach den körperlichen Grundbedürfnissen steht. Wir wollen verlässliche Aussagen, wir wollen wissen, wie die Dinge stehen, sowohl in physischer, materieller als auch in psychischer, geistiger Hinsicht. Eben dieses Streben nach „Gewissheit“ wird auch im *Hotel zu den zwei Welten* thematisiert, diesmal von Doktor S...:

„Doktor S...: Sie wollen keine Antworten, Sie verlangen Illusionen.

Magier: Stimmt, Überzeugungen, wie der Präsident. Überzeugungen, die Waffen der Schwachen und Ängstlichen. Selbst negative Überzeugungen sind besser als Zweifel. Ich brauche es, dass man mir sagt: »So ist es und nicht anders.«

Doktor S...: Und nun haben Sie gelernt, sich mit Vermutungen zu begnügen.

Magier: Und das tut gut!

Doktor S...: Das ist euer Problem. Das von euch Menschen! Ihr müsst immer Gewissheit haben, Gewissheit um jeden Preis, selbst auf Kosten der Wahrheit. Der Präsident beschließt, dass er weiß, der Tod bringt ihn zu einem Tor, wo der Große Wächter über jeden Einzelnen richtet und ihn zur Hölle oder in das Paradies schickt. Und Julien war davon überzeugt, dass es nach diesem Leben nichts mehr gibt. Ihr solltet lieber Kinder bleiben und mit Vermutungen spielen wie mit Seifenblasen, sie anschauen, sie betrachten, sie wiegen, sie werfen, sie verlieren, sie wieder fangen. Denn ihr werdet nie zu etwas anderem imstande sein, als mit Vermutungen zu spielen. Wenn ihr nichts mehr wisst, könnt ihr immer noch vermuten... Aber Ängste oder Hoffnungen in Überzeugungen zu verwandeln, dieser Weg führt ins Unglück, in die Dummheit.

Magier: Man hat uns gesagt, um ein Mensch zu werden, müsse man lernen.

Doktor S...: Lernen, ja, aber nicht wissen. Lernen nicht zu wissen. Abschied zu nehmen, von der Wahrheit... Das ist der Preis der Weisheit.“

(Hotel zu den zwei Welten, 2001, S. 87f.)

Oder der Preis des Konstruktivismus, möchte man ergänzen. „Abschied von der Wahrheit“ könnte gut und gerne der Titel der neuesten Publikation eines Konstruktivisten sein. In der Tat findet sich dieses Schlagwort bei Internetrecherchen schnell wieder, zum Beispiel als Titel eines Aufsatzes von Josef Mitterer (Weber, o.J.).

Unter „Wahrheit“ verstehen wir landläufig immer eine objektive Größe (ganz ähnlich wie Realität). Wahrheit ist eine objektive Tatsache, Meinung oder Ansicht, die von allen

akzeptiert wird – und wer das nicht tut, der liegt unwiderruflich falsch (hier zeigen sich starke Bezüge zum von Glasersfeldschen Konzept der Viabilität). Genau die Objektivität, die die einen brauchen, um Wahrheiten zu schaffen ist für andere (in diesem Fall: viele Konstruktivisten) jedoch ein „Mythos“ (Foerster, S. 20) oder gar eine „Wahnvorstellung“ (Foerster, S. 22). Stattdessen gilt auch hier wiederum das bereits beschriebene Konzept der Beobachterabhängigkeit. Denn wenn unsere Realität und deren Konstruktion beobachterabhängig erfolgt, dann stellen sich, je nach Beobachter, auch stets andere Dinge als wahr oder falsch heraus. Oder, um auf eine allgemeinere Ebene zu gehen: Die grundsätzliche Akzeptanz einer beobachterabhängigen Konstruktion von Wirklichkeit muss bedeuten, dass es eben nicht mehr die eine Wahrheit oder „die Gewissheit“ geben kann. Auch Ernst von Glasersfeld hängt dieser Auffassung an – und sieht sich damit sogar noch in guter Gesellschaft:

„Pörksen: [...] Die Denkschule des Konstruktivismus, deren prominenter Vertreter Sie sind [...] behauptet: Wahrheitserkenntnis in diesem Sinne ist unmöglich.

von Glasersfeld: Ich bin gewiss nicht der Erste und der Einzige, der eine solche Auffassung vertritt; sie findet sich schon bei den Vorsokratikern, die sich [...] völlig darüber im Klaren waren, dass die Vorstellungen, die sich ein menschliches Wesen aufgrund seiner Erfahrungen macht, nie ein Bild menschenunabhängiger Realität darstellen. Und bereits bei Xenophanes heißt es, dass sich niemals feststellen lässt, ob sich jemand ein völlig richtiges Bild von der Realität macht – denn es ist unmöglich, diese Richtigkeit, selbst wenn sie gegeben sein sollte, zu verifizieren.“

(Glasersfeld, S. 47f.)

Und weiter sagt er zum Thema „Wahrheit und wie wir sie finden können“:

„von Glasersfeld: Natürlich ist es denkbar, dass wir mit einer unserer Konstruktionen zufällig ins Schwarze treffen; aber diese sehr theoretische und meiner Auffassung nach sehr unwahrscheinliche Möglichkeit genügt doch nicht, um zu behaupten und zu entscheiden, dass wir es getan haben – und dass unsere Annahmen nun mit der absoluten Wirklichkeit übereinstimmen.“

(Glasersfeld, S. 49f.)

Auf das *Hotel zu den zwei Welten bezogen*, sollte sich gerade der Präsident über diese Auffassung Gedanken machen und sie zu Herzen nehmen, statt seine „Überzeugungen“ zur allein gültigen Norm zu erklären. Denn zumindest in diesem Punkt scheint unter vielen Konstruktivisten weitgehende Einigkeit zu herrschen. Wir werden, das kann man zusammenfassend sagen, nie mit hundertprozentiger Sicherheit sagen können, ob unsere

Wahrheit oder Konstruktion der Wirklichkeit die „richtige“ ist, oder ob es so etwas überhaupt gibt. Stattdessen müssen wir, um es mit den Worten von Doktor S... zu sagen, lernen, uns mit Vermutungen zu begnügen und mit der Unerreichbarkeit von Wahrheit oder Realität umzugehen. Wie das gehen soll, dazu macht Humberto Maturana einen Vorschlag:

„Maturana: Alles hängt von den Emotionen desjenigen ab, der sich in Beziehung zu einem anderen Menschen befindet. Wenn er den anderen respektiert, dann enthält die Tatsache, dass sie verschiedene Ansichten vertreten, die Chance zu einem fruchtbaren Gespräch, zu einem gelingenden Austausch. Wenn er den anderen nicht respektiert und seine Unterwerfung verlangt, dass wird aus den jeweils unterschiedlichen Antworten ein Motiv der Negation.“

(Maturana, S. 72)

7. Abschließende Bemerkung

Die vorangegangenen vier Gliederungspunkte behandelten je einen Aspekt, bei dem sich Parallelen zwischen dem *Hotel zu den zwei Welten* und konstruktivistischen Positionen ziehen ließen. An vielen Stellen gab es zudem Verflechtungen der einzelnen Punkte untereinander. Sowohl die Liste der Textstellen, als auch die Varianten möglicher Interpretationen ist dabei mit Sicherheit nicht vollständig. Und wie bereits eingangs gesagt: Die vorliegende Arbeit ist mit Sicherheit nicht „wissenschaftlich“ im herkömmlichen Sinne. Sicher lässt sich auch nicht alles aus *Hotel zu den zwei Welten* mit „dem Konstruktivismus“ nahtlos in Verbindungen bringen. Und sicher eignen sich nicht alle Konstruktivisten gleichermaßen für eine derartige Verknüpfung. Denn mit Aspekten wie Wissenschaftstheorie, Biologie und Hirnforschung oder Therapie hat das *Hotel zu den zwei Welten* nichts zu tun.

Trotzdem gab es auf der anderen Seite viele verblüffende Anknüpfungspunkte und Parallelen - alleine wenn man die Wortwahl Eric-Emmanuel Schmitts oder einzelne Episoden des Stücks bedenkt. Manches davon wurde erst beim nochmaligen Lesen des Einakters klar, anderes offenbarte sich schon beim erstmaligen Hören. Ich persönlich musste jedenfalls oft darüber schmunzeln, dass mir vieles zumindest im Entfernten bekannt vorkam. Vielleicht beruhen manche Parallelen, die ich sehe, auch nur auf Irrtümern, schließlich bin ich weder Konstruktivist noch Literaturwissenschaftler. Vielleicht würde vieles einer fachkundigeren Analyse nicht standhalten. Aber – und das ist das wiederum halte ich für einen sehr konstruktivistischen Gedanken – das ist eben meine Konstruktion der Realität, meine Wirklichkeit zweiter Ordnung und die muss keinerlei absolute Wahrheitsansprüche erfüllen.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Schmitt, Eric-Emmanuel (2001): Hotel zu den zwei Welten. Libelle Verlag. Lengwil am Bodensee

Sekundärliteratur:

- Foerster, Heinz von (2001): In jedem Augenblick kann ich entscheiden,wer ich bin. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 19-45
- Glasersfeld, Ernst von (2001): Was im Kopf eines anderen vorgeht, können wir nie wissen. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 46-69
- Maturana, Humberto (2001): Das Erkennen des Erkennens verpflichtet. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 70-111
- Roth, Gerhardt (2001): Wir sind selbst Konstrukte. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 139-165
- Schmidt, Siegfried (2001): Wir beginnen nie am Anfang. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 166-187
- Varela, Francisco (2001): Wahr ist, was funktioniert. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 112-137
- Watzlawick, P. (2001): Wir können von der Wirklichkeit nur wissen, was sie nicht ist. In: Pörksen, Bernhard (2001): Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Carl-Auer-Systeme Verlag. Heidelberg. S. 211-231

Internetquellen

- Antigone Brüssel (2005): Eric-Emmanuel Schmitt. Ausführliche Biographie.
http://www.eric-emmanuel-schmitt.com/de/bio_long.php. 18.04.2006
[Antigone Brüssel 1]
- Antigone Brüssel (2005): Eric-Emmanuel Schmitt. Preise.
<http://www.eric-emmanuel-schmitt.com/de/prizes.php>. 18.04.2006
[Antigone Brüssel 2]
- Landestheater Tübingen (o.J.): Eric-Emmanuel Schmitt. Hotel zu den zwei Welten.
http://www.landestheater-tuebingen.de/main.php/rubrik/kjt/urubrik/stueckeKJT/stueck_id/21/srubrik/fotos/stueckfoto/21. 18.04.2006
- Schmitt, Eric-Emmanuel (20.04.2000): Hotel zu den zwei Welten. Anmerkungen des Autors.
http://www.eric-emmanuel-schmitt.com/de/work_details.php?oeit_id=17&oecat_id=1§ion_id=2&table=comment_s. 18.04.2006
- Spiegel Online (2006): Spiegel-Bestseller. Sachbücher 16/2006.
<http://www.spiegel.de/kultur/charts/0,1518,385594,00.html>. 18.04.2006
- Weber, Stefan (o.J.): Medien – Systeme – Netze. Vorwort. transcript. Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis
<http://www.transcript-verlag.de/ts77/ts77pro.htm>. 18.04.2006
- Wikipedia.org (6.04.2006): Eric-Emmanuel Schmitt.
http://de.wikipedia.org/wiki/Eric-Emmanuel_Schmitt. 18.04.2006

9. Eidesstattliche Versicherung

Hiermit erkläre ich,

Katrin Reil

geboren am 18.07.1983

Matrikelnummer: 792102

an Eides statt, gegenüber der Professur für Medienpädagogik der Universität Augsburg,
dass die vorliegende, an diese Erklärung angefügte Hausarbeit mit dem Thema:

**Hotel zu den zwei Welten –
konstruktivistische Streiflichter im Drama**

im Wintersemester 2005/2006

selbständig und unter Zuhilfenahme der im Literaturverzeichnis genannten Quellen
angefertigt wurde.